

rück. Wilhelm besuchte das Gymnasium der Kapuziner in Salern bei Vahrn, was ihn 1956 dazu motivierte, in den Kapuzinerorden einzutreten. Nach der Matura (1960) studierte er Theologie an der ordenseigenen Lehranstalten in Südtirol, am 29. Juni 1965 wurde ihm in Brixen die Priesterweihe erteilt. Die Liebe Eggers zur Heiligen Schrift motivierte ihn zu weiteren Studien in den Jahren 1965–1971: Freiburg/CH, Päpstliches Bibelinstitut in Rom, École Biblique in Jerusalem. 1971 wurde Egger an die Phil.-Theol. Hochschule Brixen zum Professor für Neues Testament berufen. Auch während seiner Professur setzte er seine Fachstudien fort und habilitierte sich 1981 an der Universität Innsbruck. Wenig später, 1982, wählte ihn die Fakultät zum Dekan. Er übte dieses Amt bis 1985 aus. Da Bischof Joseph Gargitter (1917–1991) damals schon größere gesundheitliche Probleme hatte, reichte er 1985 seinen Rücktritt ein und erbat von Rom einen Nachfolger. Am 29. Juni 1986 ernannte Papst Johannes Paul II. Egger zum Bischof von Bozen-Brixen. Zwei der Schwerpunkte seines Wirkens seien hier hervorgehoben: die Verkündigung des Evangeliums, wofür Egger als Bibliker besondere Voraussetzungen mitbrachte; die Bemühungen um ein verstärktes Miteinander der verschiedenen gesellschaftlichen und ethnischen Gruppen, was er schon mit seinem bischöflichen Motto „Syn“ zum Ausdruck brachte. Als Papst Benedikt XVI. im Sommer 2008 in Brixen Urlaub machte, erwies sich Egger als umsichtiger Gastgeber. Schon fünf Tage nach der Abreise des Papstes, am 16. August, starb der Bischof an einem Herzinfarkt.

Es ist zu einem Markenzeichen der Bücher Josef Gelmis geworden, dass sie das behandelte Thema auch hervorragend illustrieren. So wird hier der Lebensweg Wilhelm Eggers vom ein Monat alten Baby über die Kindheit und Jugend, die Studentenzeit, die Priesterweihe und Primiz, die weiteren Studienjahre und das Wirken als Professor und Bischof bis zum Begegnis mit vorzüglichen Bilddokumenten gewissermaßen begleitet.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEXIKON

◆ Theologische Realenzyklopädie (TRE), Gesamtregister. Bd. I: Bibelstellen, Orte, Sachen. Walter de Gruyter, Berlin–New York 2006. (XI, 693) Geb. Euro 228,00 (D)

/ Euro 234,40 (A) / CHF 365,00. ISBN 978-3-11-018384-9.

◆ Theologische Realenzyklopädie (TRE), Gesamtregister. Bd. II: Namen. Walter de Gruyter, Berlin–New York 2007. (XI, 772) Geb. Euro 248,00 (D) / Euro 255,00 (A) / CHF 397,00. ISBN 978-3-11-019078-6.

Das opus magnum ist perfekt, allen Rat und Information Suchenden wendet sich die enorme Wissenssammlung freundlich und einladend zu. Der Weg ist gemacht. Allen Benutzern wünscht der Rezensent die Erfahrung, die ihm das Lexikon beschert hat: dass der Buchstabe nicht töten muss. Er verhilft auch zum aufrechten Gang.

Vöcklabruck

Gottfried Bachl

LITURGIEWISSENSCHAFT

◆ Probst, Manfred: Besessenheit, Zauberei und ihre Heilmittel. Dokumentation und Untersuchung von Exorzismushandbüchern des Girolamo Menghi (1523–1609) und des Maximilian von Eynatten (1574/75–1631) (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 97). Aschenendorff-Verlag, Münster 2008. (XXII, 302) Kart. Euro 45,00 (D) / Euro 46,30 (A) / CHF 78,00. ISBN 978-3-402-04076-8.

„Schneisen in einen Dschungel, der zu weiten Teilen noch nicht begangen wurde“ (X), so bezeichnet Probst die Ergebnisse seiner bisherigen Forschung über Exorzismushandbücher der frühen Neuzeit. Der „selbstständige liturgische Buchtyp“ (237) sei weitgehend in Vergessenheit geraten und habe auch keine besondere Beachtung bei der Erforschung der Hexenverfolgung gefunden – wiewohl er „demselben weltanschaulichen Hintergrund [entstammt], der sehr weitgehende dämonische Einflussmöglichkeiten auf Mensch und Tier, ja selbst auf das Wetter vertrat“ (IX). Eine ebenso unzweifelhafte Tatsache aber war die Möglichkeit der Rettung: Der Exorzist tritt als gewissermaßen *legitimer* Heiler und Magier auf und bedient sich u.U. gerade jener Praktiken, die bis heute die Vorstellung von Magie prägen: etwa, wenn Menghi die „Beschwörung des Feuers zur Verbrennung eines auf Papier gemalten Dämonenbildes“ (beschriftet mit dem Namen des Dämons) als machtvollen und erstaunlich wirksamen Exorzismus zur Vertreibung unreiner Geister beschreibt (52ff.).

Probst geht es zuallererst um die Erschließung dreier exemplarischer Werke durch in weiten Teilen wörtliche Übersetzung, Zusammenfassung und knappe Kommentierung. Die Bereitstellung der Texte ist verdienstvoll und wird aufgrund vieler offener Fragen weitere Forschungen anregen. Insgesamt scheint die Drucklegung aber zu früh erfolgt zu sein, da wichtige und für eine gediegene Publikation unerlässliche Detailarbeit unterblieben ist.

Dies betrifft zum einen die Textgestalt: an mehreren Stellen fließen Edition, Paraphrase und Kommentar übergangslos ineinander (32, 46, 142f., 177f.); überhaupt hätte ein ansprechenderes Layout zur Übersichtlichkeit beigetragen. Befremdlich wirkt, wenn die von Menghi und Eynatten zitierten Autoritäten im Apparat mit kurzen „Porträts“ (z. B.: Thomas von Aquin „integrierte die Philosophie des Aristoteles in die christliche Lehre und fasste die Theologie und Philosophie seiner Zeit zusammen.“ 17, Anm. 30) und fast durchwegs mit Verweis auf die einschlägigen LThK-Artikel vorgestellt werden. Dies bringt in der Sache nichts und darf beim anvisierten Leserkreis ohne weiteres vorausgesetzt werden. Wünschenswert wäre stattdessen ein genauer Nachweis der Zitate. Zu Autoren, über die ein Blick ins LThK nicht orientiert, finden sich dagegen überhaupt keine Erläuterungen: Paulus Ghirlandus (Ghirlandus), Archangelus Puteus, Galatinus (20f.) – das DThC bringt hier übrigens mehr; auch weniger gängiges wie „Jannes und Mambres“ (46) hätte eher eine Bemerkung verdient als INRI (71, Anm. 58). Symptomatisch ist, wenn es zu dem von Menghi herangezogenen *magister historiarum* heißt, dieser „ließ sich nicht mit Sicherheit feststellen“, gemeint sei vielleicht „Eusebius von Cäsarea“ (13, Anm. 28): es handelt sich selbstverständlich um Petrus Comestor (hier ein – recht eigenwillig übersetztes – wörtliches Zitat aus der *Historia Scholastica*, MPL 198, 1435)! Beim Hl. Zeno(n) wird auf den Wüstenmönch verwiesen und eine Quelle vermutet, die Menghi „ausgeschöpft haben dürfte“ (49, Anm. 46); zu fragen ist, ob nicht vielmehr (und naheliegender) an den regional stark verehrten Zeno von Verona zu denken ist, dessen Exorzismen (vgl. etwa MPL 11, 199ff.) auf den romanischen Bronzetüren des dortigen Domes augenfällig dargestellt sind – und Menghi wohl jedenfalls bekannt.

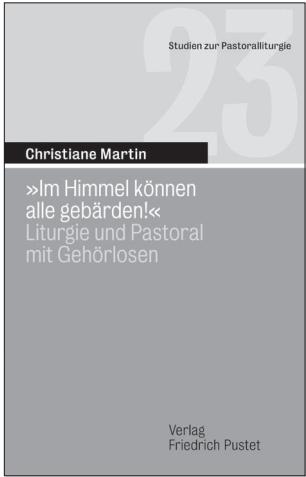
Mehr wünschte man über Menghi und Eynatten selbst (hier müsste es doch reiches, wenn

auch unediertes Quellenmaterial geben) sowie über die Rezeption ihrer Schriften zu erfahren: mehrmals wird auf deren große Verbreitung hingewiesen, einiges auch zur Druckgeschichte angemerkt; die europäischen Bibliothekskataloge wurden aber offenbar nicht systematisch durchforstet, um mit einer Bestandsübersicht den Grundstein für zukünftige gründliche Provenienzforschungen zu legen. Erst durch diese kann – als eine formale Seite der Rezeption – der zeitgenössische Verbreitungsgrad ansatzweise aufgehellt werden.

Was Menghi betrifft, ist der *Dschungel* übrigens nicht ganz so unbegangen: nirgends aber findet sich ein Hinweis auf die Arbeiten von O’Neill (1984, mit Quellenmaterial für die *alltägliche* Verwendung seiner Schriften), Romeo (1990, mit einer Untersuchung der Verbreitung in rund 750 italienischen Bibliotheken), Volpatto (1991), Gentilcore (1992), Maggi (2001) oder den von de Waardt (u.a.) herausgegebenen Sammelband „Dämonische Besessenheit“ (2005).

Auch in den knappen Kommentaren, deren Referenzpunkt das *Rituale Romanum* (1614) bildet, stößt manches auf: wohl nur sehr bedingt lassen sich Formulierungen des Vorworts und der Widmung als echte Selbstaussagen Menghis (3f.) einstufen bzw. zur Charakterzeichnung (ebd.) heranziehen; Motive und Absichten Eynattens – namentlich die bewusste Frontstellung gegen Menghi – wird man in dieser Form nur mit Vorbehalt rekonstruieren können (155, 235f.); ebenso, ob Eynatten die „Speerspitze“ einer kirchlichen Gruppierung „gewesen sein könnte“, die den „pastoralen Umgang mit „Besessenen, Verzauberten und Hexen“ vertreten habe (240). Wird sich die Annahme je erweisen lassen, das *Manuale* habe „auf die Anschauungen des einfachen Volkes bezüglich des Teufels-, Dämonen- und Hexenglaubens trotz aller guten Absicht [...] verstärkend gewirkt“ (234)? Und auch das Argument, „wenn schon ein gebildeter Theologe und Kirchenmann so weitgehende Wirkungsmöglichkeiten des Teufels und der Dämonen angenommen hat, wie muss es dann beim einfachen Volk gewesen sein?“ (ebd.) ist nicht eben belastbar. Hier wäre übrigens auch einmal die erheblich verbreitete volkssprachliche Sensations- und Schauerliteratur systematisch zu untersuchen. Der Zusammenhang von Besessenheit und Hexenwahn ist, wie angedeutet wird, jedenfalls nicht auf die Formel zu bringen: ‚Besessene = (vermeintliche) Hexen‘. Im Gegenteil: es sind

► Erstes Grundlagenwerk der Gehörlosenseelsorge



Wie kann man heute mit Gehörlosen Liturgie feiern? Auf welche Weise werden die Sakramente gespendet, wie feiert man mit ihnen die Hochfeste Weihnachten und Ostern? Wie drücken gehörlose Menschen ihren Glauben aus? Die Autorin zeigt verschiedene Wege einer gehörlosenspezifischen Pastoral und Liturgie. Neben einem Einblick in die Welt der Gehörlosen und vielen Aspekten zur Gehörlosenseelsorge werden erstmals neuere liturgische Textbeispiele, die Gehörlosenseelsorger und Gehörlose selbst formuliert haben, vorgestellt.

Christiane Martin

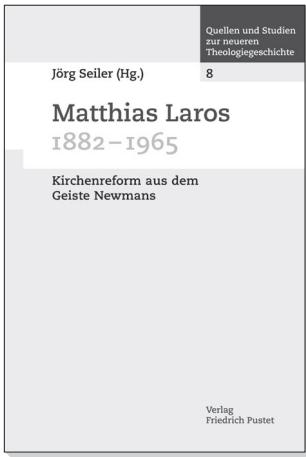
„Im Himmel können alle gebären!“ Liturgie und Pastoral mit Gehörlosen

Studien zur Pastoralliturgie, Band 23

376 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-2212-2, € (D) 44,-/sFr 70,90

► Kirchengeschichte: Matthias Laros



Der Trierer Diözesanpriester Matthias Laros war ein theologischer Quertreiber und kirchenpolitisch persona non grata. Er forderte eine zeitgemäße Ehemoral und vertrat eine Gewissenslehre, wie sie auf dem 2. Vatikanischen Konzil durchgesetzt wurde. Zunächst führten seine Positionen aber zu Konflikten mit dem kirchlichen Lehramt. Seine Gewissenslehre und Ehemoral wurden verurteilt, auch mit den Nationalsozialisten war der Konflikt unvermeidlich. Erstmals setzt sich das vorliegende Grundlagenwerk mit dieser Person auf der Basis bisher unbekannten Quellenmaterials auseinander.

Jörg Seiler (Hg.)

Matthias Laros (1882–1965)

Kirchenreform aus dem Geiste Newmans

Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte,

Band 8, 368 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-2210-8, € (D) 39,90/sFr 64,90

Fälle dokumentiert, in denen *Hexen* als Besessene *erkannt* und *behandelt* wurden. Umgekehrt sind nicht selten Besessene (oft Kinder, vgl. das 1999 erschienene Buch von Hartwig Weber) der Grund gewesen, gegen *Hexen* vorzugehen. Sich diesen Zusammenhängen mit Blick auf Exorzismushandbücher (und liturgiewissenschaftlichen Fragestellungen) zuzuwenden, auch dazu schließlich regt Propsts Untersuchung an.

Anreit

Reinhard Kren

seine Schlussfolgerungen nicht bei einem praxeologischen Teil „Handeln“ (Kap. 6: Konkretionen und Herausforderungen für eine künftige Sakramentenpastoral), sondern beschließt sein Buch, das auch auf viele Erkenntnisse seiner Habilitationsschrift „Glaube und symbolische Erfahrung“ zurückgreift, mit einem doxologischen Ausblick „Gott Feiern“ (Kap. 7: Mystagogisch-diakonische Seelsorge: symbolische Gotteserfahrung ermöglichen, um Leben zu mehren).

Johann Wolfgang von Goethe nennt einmal in seinem Werk „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“ ein Sakrament der Kirche „eine heilige, große Handlung, welche sich in der Wirklichkeit an die Stelle des Möglichen oder Unmöglichen, an die Stelle desjenigen setzt, was der Mensch weder erlangen noch entbehren kann.“ Der Verfasser entwickelt durchaus vor diesem dichterischen Spannungshorizont im Gespräch mit der Selbtpsychologie einen entwicklungs- und lebensgeschichtlichen Zugang zu den Sakramenten, der sehr wohl um den nicht nur berechtigten, sondern notwendigen anthropologischen Entdeckungszusammenhang aller Sakamente weiß, sie aber gleichzeitig vor der oftmals kirchlichen Verflachung in gut gemeinte christliche Selbstverwirklichung bewahrt. Indem er der genannten Selbtpsychologie die fundamentale Wahrheit in Bezug auf den SelbstObjektZusammenhang entbürtigt, gibt er den Raum frei für ein anthropologisch abgesichertes theologisches (und damit auch christologisches) Verstehen des ganz Anderen und Seines Entgegenkommens in jeder Feier eines Sakramentes. So geht der theologisch-christologische Begründungszusammenhang kirchlicher Sakramente nicht im anthropologischen Entdeckungszusammenhang auf, obwohl beide Zusammenhänge untrennbar aufeinander verweisen sind (siehe Goethe). Wahl zeigt psychologisch höchst kompetent (vgl. z. B. die exzellenten Exkurse zu Freud, 188–190, und Jung, 256–258, oder die immer wieder eingestreuten kritischen Anmerkungen zu Drewermann), dass dort, wo einer dieser Zusammenhänge einseitig betont wird, in der Sakramentenpastoral bei allen Beteiligten entweder zwanghafte Erstarrung oder subjektives Versinken in persönliche (und auch beliebige) Betroffenheit eintritt. Dagegen beleuchtet der Verfasser auf immer wieder neue Weise (psychologisch, theologisch, exegetisch, historisch) die Pole, die den Raum für eine stimmige Sakramentenpastoral eröffnen: das Selbst; die Gemeinde/Kirche; Gott in

PASTORALTHEOLOGIE

♦ Wahl, Heribert: *LebensZeichen von Gott – für uns. Analysen und Impulse für eine zeitgemäße Sakramentenpastoral (Kommunikative Theologie – interdisziplinär 9)*. Lit-Verlag, Berlin 2008. (324) Pb. Euro 29,90 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 46,90. ISBN 978-3-8258-1340-6.

Heribert Wahl, geb. 1945 und noch Ordinarius für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät Trier, legt mit diesem Buch eine Summe seines pastoral-theologisch-psychologischen Denken und Könnens vor. Indem er die Sakramentenpastoral zum Thema macht, zeigt er zum einen seine tiefen und sorgenvolle Verwurzelung in einer authentischen Grundverwirklichung von Kirchsein und zum anderen seine hohe Kompetenz, diesbezüglich Theologie und Psychologie ineinander zu vermitteln. Man kann darüber hinaus bei allem abstrakten, ja bisweilen sogar komplizierten Duktus seiner Gedankenführungen in der Fülle einer schwierigen Materie sogar den Atem ganz persönlicher Frömmigkeit spüren.

Im Aufbau folgt der Verfasser nach einer die sakramentale Landschaft sichtenden Hinführung (Kap. 1) dem klassischen pastoral-theologischen Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“, wobei er nach dem kairologischen Zugriff „Sehen“ (Kap. 2: Wo steht die Sakramentenpraxis gegenwärtig?) die kriteriologische Phase seiner Darlegungen in drei Schritte unterteilt: „Urteilen“ I / psychoanalytisch (Kap. 3: Die sakramentale Basisperspektive: Gelingende symbolische Erfahrung und Praxis), „Urteilen“ II / theologisch (Kap. 4: Gelingende Symbolerfahrung: Chance und Herausforderung für eine zeitgemäße Sakramentenpastoral) und „Urteilen“ III / exegetisch, historisch (Kap. 5: Theologische Vergewisserungen). Wahl belässt